



## HAYAO MIYAZAKI NAUSICAA AUS DEM TAL DER WINDE

Carlsen 2010–11 • 7 Bände, insges. 1063 S.  
Bd. 1–6 je 12,00 €, Bd. 7 16,00 €

Hayao Miyazaki wird vielen als Regisseur mittlerweile klassischer, hinreißender Animationsfilme wie *Chihiros Reise ins Zauberland*, *Prinzessin Mononoke* und *Mein Nachbar Totoro* ein Begriff sein, und auch *Nausicaä aus dem Tal der Winde* gehört zur Liste der Evergreens, die den Japaner weltweit zum preisgekrönten Star gemacht haben. Weniger bekannt ist wohl, dass er am Anfang seiner Karriere auch bei der beliebten TV-Animationsserie *Heidi* Regie geführt hat – in Deutschland war man sich der japanischen Herkunft der Adaption, die das Bild des deutschen Originals auf lange Zeit prägen sollte, zunächst kaum bewusst.

Ebenfalls im Schatten der Anime-Filme steht der einzige Manga, den Miyazaki in seiner langen Karriere gezeichnet hat, und den Carlsen nun dankenswerterweise neu auflegt, *Nausicaä aus dem Tal der Winde* (schade, dass der Verlag die Chance verpasst hat, das fatale »ä« im Namen der Titelheldin auszumerzen: Die Pünktchen über dem letzten »a« bezeichnen keinen deutschen Umlaut, sondern sind aus dem Amerikanischen übernommen und signalisieren dort, dass es sich um ein separat auszusprechendes »a« handelt!). Der insgesamt sieben-teilige Manga ist in gewisser Weise die Vorlage des gleichnamigen Films, der aber nur die ersten beiden Bände wiedergibt und weitaus weniger komplex und interessant ist als seine Vorlage. Deren Erstellung zog sich über fast zehn Jahre hinweg und lief parallel zur Produktion mehrerer Animationsfilme des Regisseurs.

Miyazaki sagte später, es sei ihm sehr schwergefallen, den Manga zu zeichnen, und er habe die Filmarbeit zwischendurch immer als Erleichterung empfunden, da er alles ihn belastende Schwere in den Comic gelegt habe, um seine Filme leicht und unterhaltsam halten zu können.

Das merkt man schon beim ersten Blättern, denn die klaren Linien und glatten Flächen seiner Animes weichen im Manga einem Gewimmel von Details und Hintergründen, gezeichnet mit reichen Schattierungen und Schraffuren, die den Bildern eine erdige Schwere verleihen, verstärkt durch einen bräunlichen Farbton, der das bei Mangas übliche Schwarz ersetzt.

Dieser Stil passt hervorragend zum Setting und zur Handlung von *Nausicaä*, in deren verzweigten Fäden sich der Leser genauso leicht verlaufen kann wie sein Auge in den dichtgedrängten Details der einzelnen Panels. Nur bei Will Eisner, dessen Spätwerke mit seinen Schilderungen des Großstadtschungels New York ebenfalls vor kurzem von Carlsen auf Deutsch neu präsentiert wurden, findet man eine vergleichbare Dichte der Seiten.

*Nausicaä* spielt in ferner Zukunft, in einer Welt, in der die nach hunderten von Jahren global verbreitete industrielle Zivilisation, »die im Westen des eurasischen Kontinents entstanden



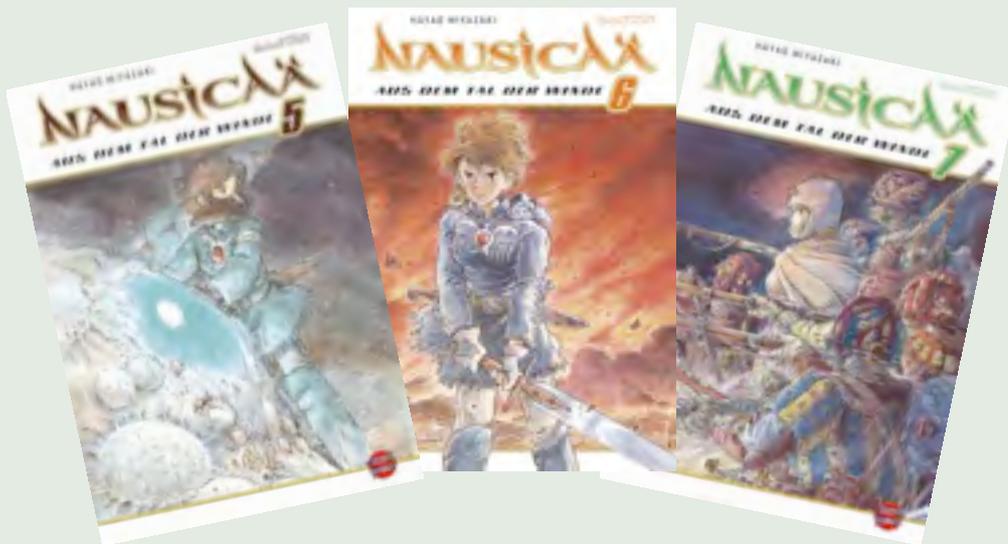
war«, ihren Gipfel erreicht hatte und durch eine globale Katastrophe untergegangen ist, wie es ein einleitender Text in jedem Band formuliert. Schon hier wird die pazifistische und ökologische Botschaft, deren Trägerin die Protagonistin des Manga ist, deutlich: »Diese Kultur, die die Erde ausbeutete, die Luft verschmutzte und Lebewesen umgestaltete, wie es ihr gefiel«, wurde in einem Krieg gigantischen Ausmaßes zerstört, »fast die gesamte Erdoberfläche wurde unfruchtbar«, heißt es weiter, »und alle komplizierte, hoch entwickelte Technologie ging verloren« – und genau dieser Zustand wird im letzten Band des Werks denn auch willentlich aufrechterhalten, obwohl Nausicaä es in der Hand gehabt hätte, das verlorengegangene technologische Wissen wieder ans Tageslicht zu holen – »Ich fürchte mich vor der Tiefe meiner eigenen Schuld«, sagt sie in einem Moment des Selbstzweifels, und Miyzaki äußerte später, er selber sei sich nicht ganz sicher, ob sie das richtige getan habe.

Dass man diese Entscheidung als Leser akzeptieren oder besser: nachvollziehen kann, ist die Frucht weitreichender ethisch-philosophischer Diskussionen, die dieses Werk auszeichnet und ihm in jedem anderen Medium weite Verbreitung verschafft hätte – leider verhindert das Ansehen des Comics allgemein (und das des Manga im Speziellen) die verdiente Anerkennung. Man sollte sich nicht vertun: *Nausicaä* ist keine leichte, geschweige denn amüsante Lektüre, auch wenn das Äußere der sieben Bände anderes suggeriert. Aber trotz seiner nicht immer widerspruchsfreien Komplexität und seinem tiefen Pessimismus ist die Lektüre ein lohnendes und bereicherndes Erlebnis.

Als Konsequenz der eben geschilderten Ereignisse ist die Menschheit auf eine vage ans Mittelalter erinnernde Stufe zurückgesunken, und ihr Leben wird hauptsächlich bestimmt durch die Bedrohung des ›Meers der Fäulnis‹, eines riesigen Walds aus überdimensionalen Pilzen, der sich langsam über die gesamte Erde ausbreitet. Die sich rasant vermehrenden Lebewesen, bei denen man weniger an Speisepilze als an millionenfach vergrößerte Schimmelpilze denken sollte, werden im Endstadium bis zu 50 Meter hohe Baumriesen und verströmen Sporen und giftige Gase, die Menschen nur mit Atemschutzmasken überleben können und die Domäne gigantischer Insekten sind, die die Sporen der Pilze weitertragen.

Nur an den Meeresküsten können sich noch Überreste der Menschen halten, die Ackerbau, Viehzucht und einfache Handwerkskünste betreiben und feudal organisiert in Fürstentümern und Königreichen leben.

Die einzige Technik, die ihnen zur Verfügung steht, ist ausgerechnet die Kunst des Fliegens, wobei einerseits auf primitive Baumittel wie Holz zurückgegriffen wird, andererseits aber düsengetriebene Motoren verbaut werden, die man aus dem Schutt der untergegangenen



Zivilisation birgt. Miyazaki zeigt sich hier wie in vielen seiner Filme als Fan der Aviatik, der in liebevoll ausgemalten Details der Flugapparate – besonders bemerkenswert eine Art fliegender Krüge, die sich aufrecht durch die Lüfte bewegen – und in zahlreichen rasanten Luftduellen schwelgt. Immerhin geht es dabei noch so geruhsam zu, dass man sich während des Fluges aus dem Fenster lehnen und sich mit den Insassen anderer Luftschiffe unterhalten kann ...

Nausicaä ist die Tochter eines todkranken Stammesfürsten, die trotz ihres jugendlichen Alters die Führung ihrer kleinen Streitmacht übernimmt, als das mit ihnen verbündete Königreich Torumekia sie auffordert, alte Pakte zu erfüllen und gegen das verfeindete Doruk mit in den Krieg zu ziehen. Die beiden Reiche sind erkennbar den Parteien des kalten Kriegs und seiner Ausläufer nachmodelliert – deutlich erkennbar ist auch, dass die Entstehungszeit des Manga die weltpolitische Wende von 1989 und den nachfolgenden Zerfall der Sowjetunion mit umspannt. Nausicaä gerät in den Auseinandersetzungen beider Seiten zwischen die Fronten und erweist sich durch ihre Charakterstärke und ihren unbedingten Friedenswillen als Schlüsselfigur, die das Schlimmste verhindert und die Pläne der Mächtigen durchkreuzt.

Miyazaki hat in Nausicaä seine positivsten Eigenschaften versammelt, die ihr fast übermenschliche Züge verleihen, und im Laufe der Handlung gewinnt sie immer mehr messianische Führungskraft, an der sie fast zerbricht. Sie ist eine ungewöhnliche Heldin, tapfer, geschickt und klug, eine hervorragende Fliegerin, die auch entschlossen kämpfen kann, wenn es denn sein muss (und sie kommt zunehmend mehr zur Erkenntnis, dass es meist eben doch nicht sein muss). Sie besitzt Intuition, aber auch Hilfs- und Aufopferungsbereitschaft und erwirbt sich dadurch bei Mensch und Tier – die im Manga eine große Rolle spielen – Ansehen und Freundschaft. Die angesprochene Tierwelt schließt auch, zum Entsetzen der anderen Menschen, die Insekten mit ein, mit deren intelligentester Spielart, den wal-fischgroßen ›Ohmu‹, sie sich dank einer telepathischen Begabung verständigen kann, und die ihr an einer entscheidenden Stelle der Handlung das Leben retten.

Die Aufopferungsbereitschaft und der unbedingte Wille zum Weitermachen der Heldin zeigen eine gewisse Parallele zum *Herrn der Ringe*, dessen Schwarz-Weiß-Denken aber nicht im Sinne des Manga ist, in dem sich sogar die Bösewichte letztlich nur als irregeleitete, im wahrsten Sinne des Wortes bemitleidenswerte – und von Nausicaä eben durch ihr Mitgefühl besiegte – Kreaturen erweisen.

Diese mit wirklich jeder Kreatur mitfühlende Natur verschafft ihr die Zuneigung selbst ihrer Feinde und schließlich sogar eines aus der Zeit der Hochtechnologie stammenden ›Titanen‹,



einer biomechanischen Kriegsmaschine mit kindlichem Bewusstsein, mit dem sie sich nach dem Vorbild King-Kongs auf seiner Handfläche sitzend unterhält, und mit dessen Hilfe sie im letzten Band die Quelle der gentechnologischen Kenntnisse, eine Art biologischen Supercomputers, in dem die Machthaber der alten Welt überlebt haben, zerstört.

Spätestens an dieser Stelle, an der wir dem »giftiges Licht«, d.h. Radioaktivität ausstrahlenden, unbesiegbaren Titanen begegnen, dessen Artgenossen die globale Katastrophe der »sieben Tage des Feuers« heraufgerufen haben, dürfte eine verborgene Motivation des Manga im Denken seines Autors klargeworden sein, nämlich das die Japaner bis auf den heutigen Tag erschütternde Trauma des Atombombenabwurfs von 1945, der Einsatz dieser ultimativen Waffe, die für die Zivilbevölkerung unermessliches Leiden heraufbeschwor.

Nausicaa erweist sich zunehmend als unermüdliche Friedensstifterin, die es mit Hilfe ihrer immer zahlreicher werdenden Verbündeten versteht, sowohl in individuellen Konflikten wie auch auf riesigen Schlachtfeldern das Aggressionspotential der verfeindeten Parteien aufzulösen, auch wenn sie sich selbst damit in höchste Gefahr bringt und ihre Freunde ihr im Namen der Vernunft dringend davon abraten.

Trotzdem bleibt ihre Kritik des Weltzustands und seiner Bewohner fundamental und unerbittlich streng: »Wir sind die niederträchtigsten Lebewesen, die nichts anderes tun als die Erde zu verletzen, auszubeuten, zu verschmutzen und zu verbrennen«, bricht es an einer Stelle aus ihr hervor, und woanders: »Die dummen Taten nehmen kein Ende, Leere und Verzweiflung werden immer größer ...« Aber trotzdem schließt sie letzten Endes auch das Negative des Lebens in ihre Apotheose alles Kreatürlichen mit ein und drückt dabei die animistische Grundüberzeugung ihres Schöpfers Miyazaki aus: »Warum es auch entsteht, jedes Leben ist gleich viel Wert«, wobei auch die gentechnisch erzeugten Monstren des Doruk-Herrschers eingeschlossen werden, und den Plan der untergegangenen Zivilisation, mit Hilfe dieser Technik die gegenwärtige Welt der Pilze und Insekten wieder zu beseitigen, um ein irdisches Paradies zu schaffen, hält sie für eine »Verachtung des Lebens«.

Ob die Leser diese Überzeugung – »das Leben bleibt unser Eigentum! Das Leben lebt durch die Kraft des Lebens!« – nachvollziehen kann, trotz der ebenso eloquent vorgetragenen Gegenargumente der Gegenseite und der Suggestivkraft der paradiesischen Enklave, die sie



quasi als Lockmittel hinterlassen hat, bleibt jedem einzelnen überlassen, der Manga läuft im mythischen Dunkel verschiedener nachträglicher Überlieferungen der Zukunft der Protagonisten aus, und auf ein Happy End verzichtet Miyazaki wohl bewusst. Vielleicht ist dies alles in allem ja gerade die Stärke von *Nausicaa*.

Bleibt hinzuzufügen, dass die sieben Bände in japanischer Leserichtung angeordnet ist, d.h. also aus westlicher Perspektive von ›hinten‹ nach ›vorne‹ und von rechts nach links; irgendwann gewöhnt sich auch der mit Mangas Unvertraute daran, während der Fan sowieso keine Probleme haben wird. Schade, dass der Verlag die in der amerikanischen Ausgabe vorliegenden Listen japanischer ›Soundword‹-Übersetzungen nicht übernommen hat.

*Joachim Trinkwitz*

